

4. Der Dorfarzt.

Ich wette zehn gegen eins, dass du, mein lieber städtischer Leser, dir unter einem Landarzt einen etwas derben, jovialen Herrn vorstellst, welcher zwischen einem Gelehrten und Bauern die Mitte hält, das Faktotum der Landleute und die Seele des Dorfcasinos ist. Wenn die auf deinen Fusstouren ein Reiter mit gesundem, Wetter gebräuntem Gesicht, aus dem ein Paar muntere intelligente Augen unter buschigen Brauen hervorleuchten, mit einer kurzen Pfeife im Munde, in städtischer, aber bequemen Tracht, auf einem gedrunghenen, munteren Pferdchen begegnet, so glaubst du in ihm einen Dorfarzt zu erkennen. Erblickst du den Herrn auf der Strasse eines Dorfes, so wirst du in dieser deiner Ansicht über die Persönlichkeit desselben bestärkt, wenn du bemerkst, wie er überall hin freundliche Grüsse und heitere Bemerkungen spendet. Jeder Zweifel aber schwindet, wenn du die auf dem Wege spielenden Kinder lachend und den Doktor grüssend neben dem Pferde herlaufen oder gar eine Mutter mit einem kranken Kind, um sich Rat zu erholen, an sein Pferd treten siehst. Kehrst du am Abend ermüdet in dem ersten Gasthofe eines Dorfes ein und musterst die nach und nach eintretenden Stammgäste, so glaubst du auch unter ihnen bald den Doktor an seinem heiteren, etwas derben Unterhaltungstalente zu erkennen. Er scheint eben müde von seinen Krankenbesuchen zurückgekommen zu sein und sich in dem Kreise seiner Bekannten, welchem die Unterhaltung eines zufällig einkehrenden Fremden als ausserordentliche Würze immer willkommen ist, in gewohnter Weise hinter einem Glas Weins oder Biers von seinen Anstrengungen erholen zu wollen. Er erzählt bei Beobachtung aller schuldigen Diskretion die schnurrigsten Ergebnisse aus seiner langjährigen Praxis und beteiligt sich an allen Gegenständen der Konversation mit lebhaftem Eifer, denn er ist in seinen Mussestunden Jäger, Imker, Landmann, Musiker, Politiker, war sogar in seinen jungen Jahren etwas Poet und zeigt sich auch jetzt in der Literatur bewandert und in ihren Erzeugnissen belesen. Der Mann scheint dir zu gefallen. Er ist kein Kopfhänger, hat sein politisches Herz auf dem rechten Flecke, trinkt sein Glas Wein oder Bier mit sichtlichem Behagen. Und wenn er zuletzt der Haupturheber einer improvisierten Bowle ist und in der heitersten Laune von seinen Studentenstreichen erzählt, so schwörst du, dass der Doktor ein ganz famoser Mann sei. Ausserdem hast du etwas Respekt vor ihm, da du ein zuvorkommendes Betragen von Seiten der anderen Stammgäste gegen ihn wahrnimmst. Und dir selbst will es dünken, als wenn der Herr nur bis zu einer gewissen Grenze Spass macht und versteht. Dich überkommt unwillkürlich das Gefühl, dass du dich neben einem Menschen befindest, der tüchtig und gesund in seinen Ansichten und seinem Wirken ist, dem man es wohl nachsehen darf, ja sich darüber freuen muss, wenn er, der solche ernste und anstrengende Tage durcharbeitet, seine Abende in einer bescheidenen Erholung heiter und zufrieden zubringt.

Aber die Hand aufs Herz, lieber städtischer Leser: der Landdokter hat dir als Gesellschafter in seinen Kreisen gut gefallen. Aber möchtest du ihn, den Bauerdokter, wohl in die Krankengemächer deiner Frau und Kinder einführen, oder ihn bei deinen eigenen Leiden um Rat fragen? Du würdest gewiss deine Bedenken haben. „Wie kann ein Landarzt, welcher grösstenteils mit derben Bauern verkehrt, etwas von meinen schwachen Nerven wissen“, würde dir deine Frau auf deine Empfehlung entgegenen. „Das geringste Geräusch, der geringste unangenehme Duft fällt gleich auf meine Nerven. Ich höre ihn schon mit derben Schritten kommen. Und du sagst, dass er raucht. Am Ende riecht er noch gar nach Tabak. Ich bekomme schon eine Ohnmacht, wenn ich nur daran denke.“ Von deiner Frau abgewiesen, gehst du zu deiner etwas kränklichen Tochter und erzählst ihr, dass du einen tüchtigen Arzt, einen Landdokter freilich, kennen gelernt hättest und ihn bei ihren Leiden konsultieren möchtest. Ist dein Schützling unverheiratet, steht er im kräftigen Mannesalter, so wird deine ledige Tochter sich auf alle Fälle für ihn interessieren. Es ist ja der Gedanke für ein fühlendes Frauenherz so erquickend, aus einem Sohne der Wildnis einen vernünftigen Menschen erziehen zu können. Ausserdem hat der Titel Frau Doktorin, selbst einer ländlichen, welche, was die Sofa-Plätze anbetrifft, gleich nach dem der Frau Pastorin rangiert, etwas anziehendes, und wie wird die gesunde Landluft die blassen Wangen röten. Hat der Doktor ein eigenes Haus, einen hübschen Garten und ein Wäldchen auf den nahen Bergen, so wäre der Landdokter keine so üble Partie, denkt dein Töchterchen. „Aber als Arzt soll ich den Doktor gebrauchen, mein Väterchen? O das ist gewiss nur ein Scherz von dir. Die Landärzte fragen so entsetzlich naiv.“ Du bist also mit deinem Landdokter bei Frau und Tochter durchgefallen. „Aber du kannst ihn ja über dein eigenes Leiden um Rat fragen, lieber Mann, wenn du durchaus mit deinem Landdokter über Krankheiten verhandeln willst.“ „Ich? Was fällt dir ein, liebe Frau? Unterleibsleiden sind keine Sache für Landärzte. Die Bauern haben keine Anlage dazu, und ihre Ärzte können also darin keine Erfahrung haben.“

Wenn du, mein lieber städtischer Leser, nun aber glaubst, dass der Landarzt im allgemeinen sowohl an ärztlichem Wissen und Können seinem städtischen Kollegen nachsteht, als auch des gesellschaftlichen Taktes und der erforderlichen Lebensart entbehrt, um seine Erscheinung in den

gebildeten städtischen Kreisen nicht nur zu einer nützlichen, sondern auch angenehmen zu machen, so bist du in einem Vorurteil befangen. Denn was die wissenschaftliche Ausbildung anbetrifft, so ist diese bei dem Stadt- und Landarzt dieselbe, die ländlichen ärztlichen Vereine und fleissige häusliche Lektüre lassen auch den Landarzt mit der Wissenschaft fortschreiten. Dagegen übertrifft der Dorfarzt in seiner isolierten Stellung als Doktor für alles seinen städtischen Kollegen an Vielseitigkeit, während dieser, wenn ihn eine grössere Anlage oder ein wissenschaftliches oder spekulatives Interesse zu einem speziellen Fach leitet und er auf dieses vorzugsweise seinen Fleiss verwendet, in diesem eine grössere Erfahrung erlangt. Die wahre Bildung aber ist so sehr Gemeingut der ganzen Nation geworden, dass sie auch auf dem Lande überall ihre Vertreter hat, und da der Arzt nicht auf der letzten Stufe zu ihnen gehört, so wird er sich leichter in die Gemächer der gebildeten Städter, als der Stadtarzt in die dumpfen Stuben des ungebildeten Landvolkes gewöhnen. Der Stadtarzt ist unter den Ärzten der Diplomat, der Landarzt der Mann der Tat. Abgesehen auch von dem Vorurteil, womit das städtische Publikum den Landarzt betrachtet, so ist es aber dennoch sowohl diesem als auch noch weit mehr dem Stadtarzt zu widerraten, wenn sie gesonnen sein sollten, ihre Stellungen mit einander zu vertauschen, da sie beide in ihren neuen Wirkungskreisen der in ihrer Praxis gewonnenen Umgangsregeln verlustig und sich unsicher fühlen werden. Denn der richtige Landarzt muss auf dem Lande geboren und erzogen sein, er muss das Bauernhaus, seine Bewohner und deren Sprache kennen. Das Landvolk verkehrt am liebsten mit einem Arzt, welcher seine Sprache und sich darin auszudrücken versteht, der in seinem Kopfe, Herzen und Magen Bescheid weiss, d. h. mit seiner Lebensphilosophie, Gemütswelt und Lebensweise vertraut ist, welcher sein Leibes- und nötigenfalls Seelenarzt, ein aufrichtiger Ratgeber in allen Vorkommnissen und Teilhaber an seinen Leiden und Freuden sein kann. Allen diesen Anforderungen wird ein städtisch erzogener Arzt nicht genügen können und deshalb trotz auch gediegenen fachlichen Wissens auf dem Lande nicht fortkommen. Denn der Bauer, indem er voraussetzt, dass die Welt, in welcher er geboren und erzogen wurde, auch anderen bekannt sein müsse, hält den Städter entweder für stolz oder dumm und wird jenen verachten, während er zu diesem kein Vertrauen haben kann. Und das junge zu Neckereien aufgelegte Volk macht ihn, welchem die gewöhnlichsten Begriffe von dem ländlichen Treiben abgehen, bald zum Gegenstand seines Spottes. Das Landvolk hat stärkere Nerven als der Städter und kann im figürlichen Sinne auch stärkere Erregungsmittel vertragen. Es liebt deshalb ein gerades Wesen an seinem Arzt und zieht einen etwas derben Arzt dem ängstlichen vor, und daher mag es kommen, dass die in den kleineren Garnisonsstädten weilenden Militärärzte bei dem Landvolke so sehr beliebt sind. Der Landmann ist in Krankheiten nicht leicht ängstlich und will auch nicht unnötiger Weise geängstigt werden. Ein ängstlicher Arzt ist ihm deshalb unbequem und erscheint ihm nicht selten interessiert. So wie er tüchtige Dosen von kräftigen Arzneien liebt, deren erhoffte Wirkung sich schon aus dem Geschmack vorahnen lässt, und trotz seiner bekannten Sparsamkeit keine billigen Medikamente mag (*Hierzu folgender auf einer wahren Begebenheit beruhender Beleg. Vor dem Schalter einer Landapotheke stehen zwei Landleute, beide im Begriff, die ihnen von verschiedenen Ärzten verschriebenen Medikamente in Empfang zu nehmen. Die eine von dem Apotheker verabfolgte Arznei kostet einen Gulden, die andere nur wenige Groschen. Der Empfänger der ersten teuren Arznei steckt sie mit dem glücklichsten Gefühle bei, während der andere seine billige dem Apotheker mit folgenden Worten wieder zustellt: „Hier, Apteker, heft he sin Bruken (Arznei) wier. Da et so billig is, sall et auk wol nix dügen.“--Von der oft übel angebrachten Sparsamkeit des Landvolkes zeugt ein fast unglaublicher, aber doch oft vorkommender Gebrauch, welcher darin besteht, dass der Bauer die für einen seiner kranken Hausbewohner verschriebene Arznei, wenn sie von diesem nicht mehr genommen wird, austrinkt, damit von der teuren Ware nichts umkomme.*) und bei dem Gebrauche derselben leicht über das vorgeschriebene Mass hinausgeht, so will er auch einen ordentlichen, voll tönenden Namen für seine Krankheit haben, damit es auch etwas rechtes ist, weshalb er den Doktor hat herkommen lassen. Sind es nun wohl gar zwei oder drei Krankheiten, welche nach der Aussage des auf seine Anschauungsweise eingehenden Arztes seinen armen Körper befallen haben, so fühlt er mit seiner Umgebung sich, wenn auch erschreckt, doch im höchsten Grade befriedigt. Nichts kann ihn aber mehr verletzen, als wenn ein Besuchender sein Aussehen nicht elend findet, und ein bedauernder Ausruf wird mit vielem Vergnügen entgegen genommen. Bei bedenklichen Krankheiten sieht der Landmann sich lieber auf das Schlimmste vorbereitet, als dass ihm die Gefahr verhüllt wird. Indem man nun in der Stadt in Rücksicht auf den Zustand des Kranken und die geängstigten Gemüter der Angehörigen die Befürchtungen kaum anzudeuten wagt, so muss der Landarzt unter Beobachtung der sonstigen Rücksichten nicht zu sehr damit zurückhalten.

Solche Bedenken, welche den Stadtarzt zu bestimmen pflegen, erkennt der Landmann nicht an. Er hat selbst verständlich seine Kinder ebenfalls recht lieb. Wenn aber Gott sie zu sich nehmen will, so gibt er, allerdings mit tränenden Augen, die anvertrauten Pfänder ohne Murren zurück, denn diese werden nun Engel im Himmel und gehen den vielen Mühsalen und Leiden, unter welchen die Eltern seufzen, glücklich aus dem Wege. Es ist auch bei ihm der Lebenstrieb mächtig, aber sein Leben ist

voll Mühe und Arbeit. Tritt nun die Todesgefahr dem erwachsenen Kranken näher, und lässt der Arzt verstehen, dass der Ausgang wohl ein schlimmer sein könne, so legt der Kranke resigniert seine Hände in einander, bestellt sein Haus und verlangt nach geistlicher Hilfe, um sich für den Heimgang zu rüsten. Unverzeihlich würde es in den Augen des Landvolkes sein, wenn der Arzt die Wahrheit verschwiegen hätte und das Ende unerwartet herannahen sollte. Der sterbende Hausvater will vor allen Dingen, bevor er scheidet, sein Hauswesen ordnen und für sein Seelenheil Sorge tragen. Wenn nun auch hierin die Ansicht des Landvolkes über die Wirksamkeit der Gnadennittel in der letzten Stunde zu weit geht, so ist doch das Verlangen darnach ein Ausfluss des Bedürfnisses und Strebens, sich mit der beleidigten Gottheit auszusöhnen. Die Ankunft des Doktors aber ist in allen, vorzüglich den wichtigeren Fällen, nicht nur für den Kranken, sondern auch für die Umgebung, selbst für die Nachbarschaft ein Ereignis. Jeder Ausspruch des Arztes über Verlauf und Wesen der Krankheit wird aufmerksam aufgenommen und darüber nach seinem Scheiden eine eingehende Unterhaltung gepflegt und zuletzt von den Besuchenden bei ihrer Rückkehr den Ihrigen möglichst wortgetreu wieder erzählt. Es kann deshalb nicht fehlen, dass bei dem ausserordentlichen Gedächtnisse des Landvolkes für solche Angelegenheiten Aussprüche, vorzüglich sogenannte Bonmots der Ärzte, sich lange in ihrem Munde halten und auf der einen Seite zur Vorsicht mahnen, auf der anderen nicht wenig zur Volkstümlichkeit eines Arztes beitragen.

Doch damit, dass der Arzt den Kranken untersucht und ihm ein Rezept verschreibt, ist die Umgebung selten zufrieden, sie will auch von ihm unterhalten sein. Jeder hat sich in Bezug auf sein Kommen etwas vorgenommen. Der kleine Krauskopf hat ein Kaninchen bekommen, welches er dem Doktor zeigen will. Das kleine Mariechen steht ganz verschämt in einer Ecke, und der kurzsichtige Doktor hat es nicht gleich bemerkt, dass es eine neue Schürze trägt. Der Anerbe will ihm das Füllen zeigen, der Bauer ihm von seinem Prozess erzählen und von ihm die letzten Zeitungsnachrichten erfahren. Die Tochter hat zu buntem Leinen Garn auf den Webstuhl aufgezogen und erwartet, dass der Doktor das Muster lobt. Und wenn der geplagte und eilige Arzt nun endlich die Stube verlassen will, so kommt ihm in der Haustür die Hausfrau mit der Kaffeekanne entgegen, und nun muss er sich trotz allen Sträubens hinsetzen und den für ihn bestimmten Kaffee trinken, welcher weder geklärt noch derart abgekühlt ist, dass er gleich getrunken werden kann. Wollte der Arzt der ihm auch noch so unangenehmen Einladung keine Folge leisten, so würde ihm dieses unfehlbar als Stolz ausgelegt werden. Derartige Geduldsproben werden dem Landarzt in seinem Berufe nirgends erspart. Auch bei den Besuchen in seinem Hause hat er nicht selten Gelegenheit, sich in ihnen zu üben. Die Krankenberichte, welche auf dem Wege nach der Wohnung des Arztes hin beständig rekapituliert werden, damit sie sich dem Gedächtnisse einprägen und nichts, auch das Unwesentlichste mit eingeschlossen, vergessen wird, sind, vorzüglich wenn der Bauer sie selbst bringt, zeitraubend und oft mit Mitteilungen verbunden, welche für den Arzt weniger interessant sind, aber doch mit angehört werden müssen. Denn hat der Bauer einmal Platz genommen, so glaubt er dem Arzt eine Freundlichkeit zu erweisen, wenn er ihn möglichst lange das Glück seines Besuches geniessen lässt, und ausserdem schlägt er den Nutzen seiner Kundschaft nicht zu gering an. Dazu kommt nun noch, dass der Bauer in seiner übel angebrachten Sparsamkeit im Winter selten die Fenster öffnet und sich am behaglichsten fühlt, wenn er hinter seinem Ofen in einem unbeschreiblichen Hitze- und Dunstkreise sitzen kann. Eben so wenig sind seine Kammern ein Muster von Reinlichkeit und fern davon, Ansprüche an einen gemüthlichen Aufenthaltsort zu machen. Ausserdem hat der Landarzt mit hundert Vorurteilen und abergläubischen Bedenken zu kämpfen. Aber dennoch hat das Leben desselben seine unverkennbaren Vorzüge. Er hat keine eingebildeten Krankheiten zu behandeln, nicht unter dem unermüthlichen Erzähltaent hysterischer Frauen auszuharren oder unter den Launen gnädiger Herrschaften und verzogener Kinder zu leiden, nicht mit ängstlicher Sorgfalt sein Benehmen den verschiedensten Charakteren seiner Kranken anzupassen, er ist trotz seiner Gebundenheit durch seine Berufspflicht dem Stadtarzt gegenüber aus sich heraus selbständiger und ungebundener, wenn auch das dat Galenus opes (*Galenus verleiht Schätze*) mehr auf diesen seine Anwendung findet. Und wie alle Gefühle unter den Landleuten ursprünglicher sind, so zeigt sich auch hier Dankbarkeitsgefühl gegen den Arzt in einer respektvollen Zutraulichkeit und Anhänglichkeit und einem unbegrenzten Vertrauen, welches sie auch in anderen Dingen in sein Wissen und seine Redlichkeit setzen. Mit diesem Vertrauen eröffnen sich dem Landarzt unter den Landbewohnern ein unermessliches Feld einer gesegneten Wirksamkeit, welches sich weder dem Beamten, noch selbst dem Pfarrer in dem Masse darbietet.

Bevor ich schliesse, möchte ich zwei Züge aus dem Leben eines mir bekannten Landarztes mitteilen, welche von einer seltenen Opferfreudigkeit und einem hohen Pflichtgeföhle Zeugnis ablegen. Bei einer sich über ein ganzes Dorf ausbreitenden bössartigen Nervenfieber-Epidemie, wo es zuletzt ganz an der nötigen Krankenpflege fehlte, so dass Tote, Sterbende und Kranke nicht selten auf einem Bette beisammen lagen, hat dieser ärztliche Samariter mit der grössten Lebensgefahr ausser seiner ärztlichen Behandlung auch die Krankenpflege ausgeübt, die Lebenden von der

ängstigenden Nähe der Toten befreit, die Durstigen getränkt und den Sterbenden die letzte Labung gereicht. Späterhin wurde von Seiten der Regierung für die nötige Krankenpflege gesorgt. Ein anderes Mal wird derselbe Arzt während der Nachtzeit über Land zu einer Frau gerufen, welche seiner Hilfe dringend bedarf. Als er ungefähr eine Stunde vom Hause entfernt, durch einen hellen Schein aufmerksam gemacht, sich umsieht, erblickt er sein Dorf und seine Wohnung in Flammen. Aber anstatt umzukehren, setzt er dahin, wohin die Pflicht ihn ruft, seinen Weg fort, und erst, nachdem er die geängstigte Frau von ihrer Last befreit hat, eilt er zurück und dankt Gott, dass er die Seinigen unversehrt wiederfindet. Das Haus seiner Väter aber war niedergebrannt. Es schmücken diesen einfachen Landarzt weder Orden noch Titel, aber das Bewusstsein einer treuen Berufserfüllung und die Liebe und Achtung seiner Bekannten.



IL MEDICO DI VILLAGGIO.
Der Dorfarzt.